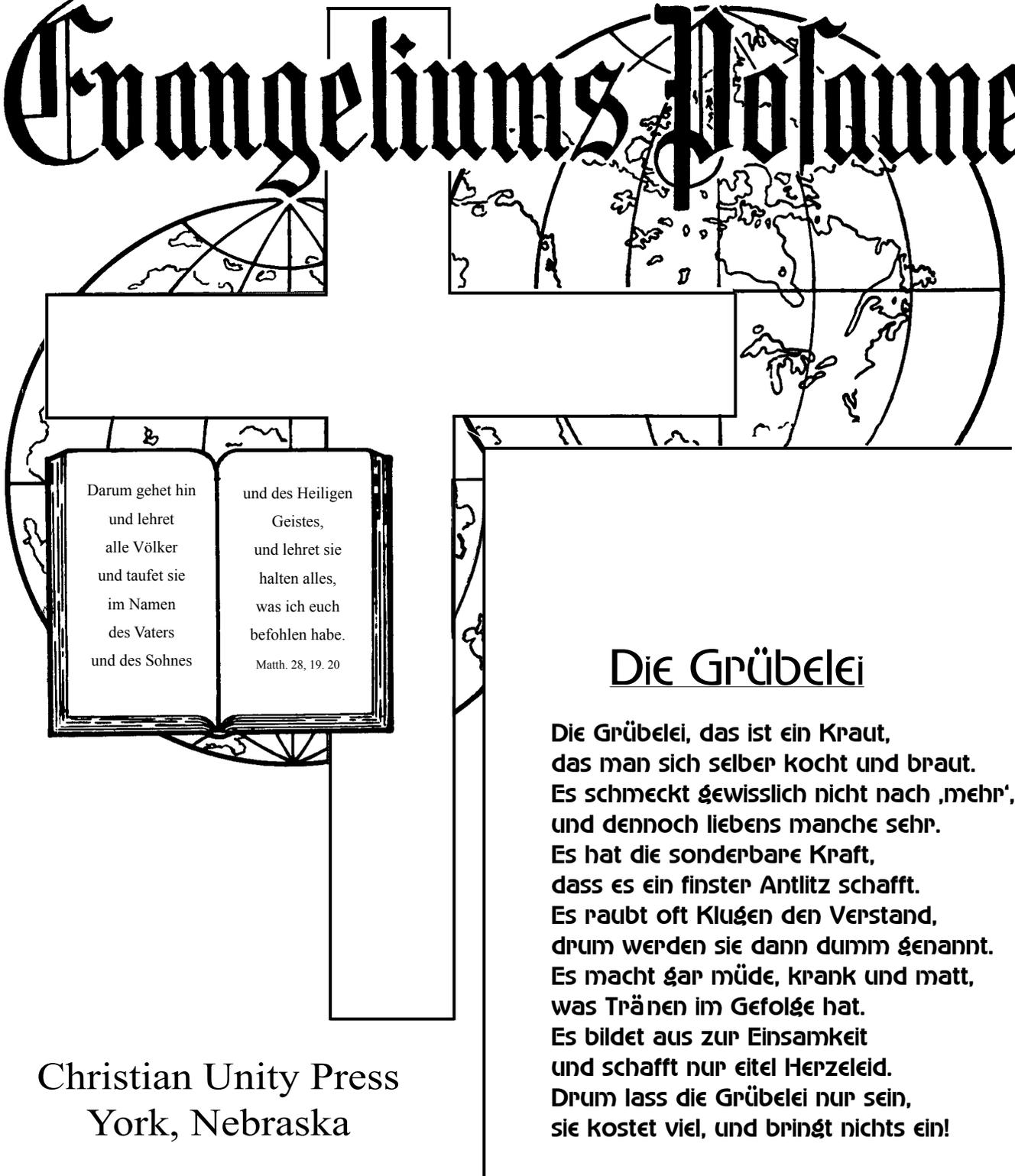


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Die Grübelei

Die Grübelei, das ist ein Kraut,
das man sich selber kocht und braut.
Es schmeckt gewisslich nicht nach ‚mehr‘,
und dennoch liebens manche sehr.
Es hat die sonderbare Kraft,
dass es ein finster Antlitz schafft.
Es raubt oft Klugen den Verstand,
drum werden sie dann dumm genannt.
Es macht gar müde, krank und matt,
was Tränen im Gefolge hat.
Es bildet aus zur Einsamkeit
und schafft nur eitel Herzeleid.
Drum lass die Grübelei nur sein,
sie kostet viel, und bringt nichts ein!

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ehre Vater und Mutter

Ein älterer Mann erzählt aus seiner Jugendzeit: „Es war ein heißer Sommertag. Ich hatte mit den Arbeitern meines Vaters schon von Tagesanbruch an im Heu gearbeitet. Todmüde begab ich mich gegen Abend nach Hause. Auf dem Heimweg begegnete mir mein Vater mit einem Paket: ‚Franz, wolltest du wohl dieses Paket für mich nach B. bringen?‘ fragte er seltsam zögernd. Ich war damals sechzehn Jahre alt. Bis nach B. war es eine gute halbe Stunde, und ich war todmüde und verlangte nach Essen. Zuerst wollte ich ablehnen; denn es ärgerte mich, dass mein Vater nach einem so langen Tagwerk auch noch das von mir verlangte. Aber hätte ich mich geweigert, dann wäre er selbst gegangen; denn er war ein sanfter, geduldiger Mann. Irgend etwas hielt mich ab, meine Unlust zu zeigen, es mag wohl mein Schutzengel gewesen sein, und freundlich sagte ich: ‚Gewiss, Vater, bringe ich dir das Paket nach B.‘ Ich gab einem der Arbeiter meine Sense und nahm dem Vater das Paket ab. ‚Ich danke dir, Franz. Ich würde ja selbst gehen, aber, ich fühle mich heute gar nicht wohl.‘ Beim Fortgehen sagte er nochmals: ‚Ich danke dir, mein Junge, du bist immer ein braver Sohn gewesen, Franz.‘ Ich wanderte nach B. und brachte das Paket an Ort und Stelle. Dann machte ich mich wieder gleich auf den Heimweg. Kurz vor dem Dorf kam unser alter Knecht mir entgegen und teilte mir mit, dass mein guter Vater beim Eintritt ins Haus, vom Schlag getroffen, tot hingesunken sei . . . , seine letzten Worte waren an dich gerichtet, Franz‘ – Wie glücklich war ich, dass ich meines Vaters letzten Wunsch noch erfüllt hatte. Ich bin jetzt ein alter Mann, aber seit dem Tode meines Vaters habe ich Gott täglich gedankt, dass meines Vaters letzte Worte lauteten: ‚Du bist mir immer ein guter Sohn gewesen!‘“

Arbeit und Mitarbeit im Reiche Gottes

Was der Herr braucht in seiner Arbeit, sind nicht Künstler, Schnellarbeiter oder Wundertäter, sondern treue Menschen, die, unbekümmert um den augenblicklichen Erfolg ihrer Arbeit oder um Menschengunst oder Verachtung, durch Wort und Werk guten Samen säen.

Gott lässt uns mitarbeiten an der Durchführung seiner unbegreiflichen Ratschlüsse, am Aufbau seines heiligen Reiches, nicht, weil er unserer Hilfe irgendwie bedürfe, sondern weil er sich freut, dass wir ihn verstehen, weil er sich freut, dass wir durch die Mitarbeit ihm immer ähnlicher werden, immer stärker im Willen, immer sicherer in der Tugend, immer klarer im Glauben, und weil er weiß, dass durch die eifrige Mitarbeit an den göttlichen Plänen die Liebe unseres Herzens immer höher, heiliger und reiner wird.

Seliges Wissen

◇ In dem Widerstreit der Menschenmeinung,
◇ in dem Zwiespalt dieser Zeit,
◇ find ich nimmer Antwort auf die Frage,
◇ die mein Herz bewegt in tiefem Leid;
◇ diese Frage: Wer trägt meine Schuld und Sünde,
◇ wenn es keinen Mittler, keinen Heiland gibt;
◇ wo kann in der Not ich Zuflucht finden
◇ ohne einen Gott, der mich geliebt?

◇ Und wenn diese Frage bang durchzittert
◇ mein geängstetes Gemüt,
◇ greif ich nach dem alten Buch der Bücher,
◇ und mein staunend Auge sieht:
◇ Antwort auf mein quälend Suchen, Forschen,
◇ liegt auf jedem Blatt wie Goldglanz klar: –
◇ Also hat doch Gott die Welt geliebet,
◇ und es ward in Christo offenbar!

◇ Wenn mir dann die Todesstunde naht,
◇ höher steigt des Fiebers Glut,
◇ will ich mich in jene Arme bergen,
◇ die am Kreuz sich breiten mir zu gut.
◇ Wenn dann alles ird'sche Wissen schwindet,
◇ alle Weisheit dieser Welt ein Trug –
◇ selig, dann das eine noch zu wissen:
◇ Jesus starb für mich – das ist genug!

G. Tarutis

Schandflecken

Vor kurzem saß ich neben meinem Enkeltöchterchen. Die Kleine machte ihre Schularbeiten. Sie ist am Ende des ersten Schuljahres. Einst, als wir in diesem Alter waren, benutzten wir die Schiefertafel nebst Griffel und Schwamm. Heute benützen die Kinder schon Heft, Bleistift und Radiergummi. Aber das ist noch genau dasselbe; so wie ich einst mit dem Schwamm operierte, so arbeitet mein Enkeltöchterchen mit dem Radiergummi. Da ist ein Buchstabe falsch oder er ist nicht hübsch grade geworden, schwupp fährt der Radiergummi darüber hin und löscht ihn aus. Es wäre ja ein Schandfleck, wenn er stehenbliebe. – Einst, es waren ungefähr 600 Jahre vor der Geburt des Herrn Jesus, hat Gott das Volk Israel auslöschen, fortradiieren lassen, weil es von ihm abgefallen und dadurch ein Schandfleck für ihn geworden war. Der Radiergummi Gottes war in diesem Fall der Babylonierkönig Nebukadnezar. Welches wird der Radiergummi Gottes sein, mit dem er uns fortradiert, wenn wir von ihm abfallen, wenn wir durch Untreue und Undankbarkeit ein Schandfleck für ihn werden? O, dass es uns nicht so gehen möge wie damals dem Volke Israel!

Vom Murren

Wer konnte es nicht – und wer könnte es nicht – das Murren!

Der Lehrling murren über den Arbeiter, der Arbeiter über den Vorarbeiter, dieser über den Werkmeister, der Werkmeister über den Direktor, der Direktor über den Verwaltungsrat und der Verwaltungsrat über die Belegschaft – und dann fängt der Teufelskreis wieder vorne an!

Der Rekrut murren über den Korporal, der Korporal über den Leutnant, dieser über den Hauptmann, der Hauptmann über die Kompanie und über die höheren Offiziere, diese über den Generalstab und der Generalstab über die Regierung . . .

Die Kinder murren wider die Eltern und die Eltern über die Kinder, die Schüler über die Lehrer und die Lehrer über die Schüler. . .

Die Christen murren wider Gott und – Gott wider die Menschen? Nein, das nicht denn dazu hat er uns viel zu lieb und kennt unser trotziges und verzagtes Herz. Er weiß, wie gerne sich der Mensch im Murren „Luft macht“. Er weiß auch, wie dieser Hang zum Murren seit urdenklichen Zeiten von Generation zu Generation vererbt wird.

Und dabei ist das Murren so gefährlich! Es zerstört gegenseitiges Vertrauen, nährt das Misstrauen, vergiftet die Atmosphäre, führt zu Zank und Zertrennung in den Familien, im Betrieb und in der Nachbarschaft.

Warum murren die Menschen eigentlich so viel? Die einen leise, mit der Faust im Sack, die andern laut, mit der Faust auf dem Tisch. Was steckt denn hinter all dem Murren?

Das Murren hat zwei Eltern, einen Vater und eine Mutter. Der „Vater“ heißt „trotziger Hochmut“ und die „Mutter“ heißt „Begehrlichkeit“.

Der Vater sagt: „Was der und jener kann, das kannst du schon lange auch. Der (oder die!) braucht sich dir gegenüber nichts einzubilden“, und schon fängt man an, gegen andere zu murren.

Die Mutter sagt: „Es wäre doch zu schön, wenn du diese Stelle hättest, oder wenn du jene Arbeit machen könntest! . . . Eigentlich solltest du dich auch so kleiden können, auch solche Möbel haben können, auch solche Reisen machen können wie die und jene . . .“ und schon fängt das Murren wieder an: „Warum kann ich nicht wie die andern. . .?“

Natürlich hat das Murren auch noch eine Menge Brüder und Schwestern. Da ist z. B. der „Herr Stolz“ und der „Herr Ehrgeiz“, dann „Fräulein Neid“ und „Fräulein Empfindlichkeit“, aber auch „Tante Faulheit“ ist noch da, usw. usw.!

O dieses leidige Murren!

Wie oft lesen wir doch in der Bibel: „Da murrten die Kinder Israel wider den Herrn!“ Wir sehen also: das Murren ist

eine alte Seuche. Schon Adam und Eva haben wider Gott den Herrn gemurt, darum haben sie sein Gebot übertreten und wurden aus dem Paradies ausgestoßen. Auch Israel wurde von Gott immer wieder gezüchtigt und zuletzt verworfen – zwar nicht für ewig, aber für einige Jahrtausende!

Gott hasst auch bei uns das Murren, weil es aus einem undankbaren unzufriedenen und hochmütigen Herzen kommt.

Aber nun sagt vielleicht jemand: „Soll man denn so ein Waschlappen sein und zu allem ‚Ja und Amen‘ sagen? Soll man denn nicht dazu beitragen, Ungerechtigkeiten und Missstände zu beseitigen?“

Warum denn immer von einem Extrem ins andere fallen? Schwierige, vielleicht auch ungerechte Verhältnisse sehen, sie zuerst einmal in der Kraft Gottes tragen und ertragen, dann aber mit Gott darüber reden, dafür beten und zur rechten Stunde in ruhiger, sachlicher Weise für ihre Änderung eintreten ist eine Sache – und zwar eine gute Sache! – aber nur dagegen murren, schimpfen und hetzen ist eine andere Sache, und zwar keine gute!

Wir leben in einer Zeit, von der der Herr Jesus gesagt hat: „Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen und die Liebe wird in vielen erkalten“. Die ganze Welt ist voll Ungerechtigkeiten! Das ist so und wird nicht nur so bleiben, sondern noch viel schlimmer werden. Was wir deshalb brauchen, ist die göttliche Kraft. Widerwärtigkeiten und Ungerechtigkeiten tragen zu können, ohne dabei zu verbittern – ohne zu murren!

Tun wir das, dann werden wir nicht nur von diesem leidigen „Murrgeist“ befreit, sondern das Schwere, gegen das wir sonst gemurt haben, wird für uns zu einem Segen Gottes, weil es uns dazu getrieben hat. Seine Hilfe zu suchen und zu erlangen. Auf diesem Wege werden wir „stark in dem Herrn“. Wir lernen überwinden und werden so, trotz mancher Widerwärtigkeiten, fröhliche und glückliche Menschen sein können.

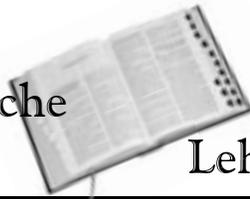
**„Wie murren denn die Leute in ihrem Leben also!
Ein jeglicher murre wider seine Sünde“.**

Klagelieder Jeremia 3, 39

*

**„Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel,
auf dass ihr seid ohne Tadel und lauter und
Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem
unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter
welchem ihr scheinete als Lichter in der Welt.“**

Philipper 2, 14 und 15



Der Glaube, wie die Schrift sagt

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Johannes 7, 38

Als Jesus diese Worte auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem sprach, war dort vielerlei Glaube. Einige glaubten Jesus wäre fromm; die anderen glaubten er verführe das Volk“ (Vers 12). Einige waren dicht daran zu glauben, dass Jesus der Christus sei; doch glaubten sie, niemand würde wissen woher der wahre Christus komme, aber von Jesus wussten sie ja woher er sei (Vers 26 und 27).

„Viele nun vom Volk, die diese Rede hörten, sprachen: Dieser ist wahrlich der Prophet“ (Vers 40). „Andere sprachen: Er ist Christus“ (Vers 41). Um hierin Klarheit zu schaffen sagte Jesus dann: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Hier eine Frage: Haben wir heute nicht auch in der sogenannten Christenheit allerlei Glaube, wie damals unter den Juden. So wie Jesus bezüglich des wahren Glaubens auf die Schrift hinweist, so wollen auch wir heute auf den schriftgemäßen, den biblischen Glauben blicken.

Darum unsere Frage:

„Welches ist der Glaube, wie die Schrift sagt?“

Mit anderen Worten: Von welchem Glauben sagt die Schrift? Das ist doch sicherlich eine sehr wichtige Frage; denn der Glaube bestimmt unser ganzes Leben und Tun und wird darum auch im Endgericht ausschlaggebend sein.

Ein ganz bestimmter Glaube ist den Kindern Gottes übergeben worden. – Niemand konnte glauben wie er wollte. Das lehrt Gottes Wort. „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich’s für nötig, euch mit Schriften zu ermahnen, dass ihr für *den Glauben* kämpft, der einmal (ein für allemal - Menge Übers.) den Heiligen übergeben ist“ (Judas 3). – Es drohte den Kindern Gottes Gefahr diesen Glauben zu verlieren! Das ist auch heute der Fall.

Welches ist dieser Glaube?

Hier sollen zur Selbstprüfung einige Antworten folgen:

I. Ein Glaube, durch den wir vor Gott gerecht werden

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5, 1).

Diesen Stand, „gerecht geworden vor Gott“ gibt es also. Paulus schreibt im erwähnten Vers sehr positiv davon! Menschen kamen zur Zeit Jesu und der Apostel zu diesem Glauben: Der großen Sünderin wurden die Sünden vergeben, und Jesus sagte zu ihr: „Gehe hin mit Frieden.“ Die Bibel sagt: „Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ Also, es ist ein ganz bestimmtes Zeugnis des Heiligen Geistes damit verbunden. Dieser Stand ist uns in seiner Vollendung beschrieben (Offb. 7, 9 – 17). Hier wird die Schar in weißen Kleidern mit Palmen in ihren Händen erwähnt, die vor dem Stuhl und dem Lamm steht. – Sie war durch ihren Glauben und Gehorsam gewürdigt hier zu stehen und freute sich der ewigen Vereinigung mit dem Herrn.

Und was schließt dieser Stand gemäß der Bibel alles ein?

Das Sterben der Welt und Sünde. Das ist eine klare Lehre der Bibel. „Wie sollen wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ (Röm. 6, 2). – „Also haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn“ (Röm. 6, 11). – „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19b und 20). Vom gleichen Gegenstand schreibt Paulus an die Galater: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden“ (5, 24). Das war der Glaube und die Erfahrung der Kinder Gottes in der Morgenzeit und auch zur Zeit der letzten Reformation. Ist das auch unser Glaube?

Weiter schließt dieser Glaube den göttlichen Freispruch von der Sünde und Verdammnis ein. Um diesen herrlichen Augenblick weiß ein jedes Kind Gottes. Paulus schreibt in Römer 8, 1: „So ist nun nichts Verdammliches an denen die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ – „Und hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war“ (Kol. 2, 14). Dieses Aus tilgen der Handschrift wider uns ist Erfahrung der Kinder Gottes. Hier braucht man nicht immer wieder die alten Sünden herumtragen und sich vor dem Herrn fürchten. Der Mensch ist „gerecht geworden“ und freigesprochen durch den Glauben an Jesu versöhnendes Opfer, nicht durch die eigenen Werke oder eigene Anstrengung.

Frage: Besitzen heute alle die sich Christen nennen diesen Glauben, diesen Freispruch, dieses Zeugnis? Lieber Leser, wenn dein Glaube dir dieses Gerecht-Geworden-Sein nicht bietet, dann wirf ihn weg, er ist wertlos und taugt nichts.

II. Der Glaube, der „die Welt überwindet“

Im 1. Johannesbrief heißt es: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (5, 4). – Die Bibel spricht also von einem ‚weltüberwindenden‘ Glauben.

Was zählt alles zur Welt?

Augenlust, dazu gehören: Schundliteratur, Kino, Fernsehen, Schundfilme, Video, Nacktheit in den Nachtlokalen, am Strand und Badeanstalten.

Fleischeslust: Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen“ (Gal. 5, 19 – 21). O wieviel Unzucht ist doch in der Kleidung und den verschiedenen Aufmachungen zu sehen! = Tiefe Ausschnitte bei den Frauen, durchsichtige Kleidung, der Minirock, der Schlitz im Kleid, die Stacheligel-Frisur, das zottelige Haar bei den Männern, die festen Hosen, der Bikini und das unkeusche Verhalten zum anderen Geschlecht, wenn man alleine ist. Und was geschieht nicht alles beim gemeinsamen baden gehen!!

Frage: Ist das weltüberwindender Glaube eines Kindes Gottes? Sagt die Schrift nicht, dass ein Unterschied gehalten werden soll zwischen Heiligem und Unheiligem?

Das hoffärtige Leben. Es zeigt sich im Mehr-Sein-Wollen als man ist, und es zeigt sich auch darin, dem anderen überlegen sein wollen, im Stolz, im Hochmut, in der Selbstverherrlichung. Hier leistet das Wettfeiern im Leben den besten Dienst.

Ein Blick in unsere Zeit: Heute glaubt man nicht mehr allgemein, dass die erwähnten Dinge Sünde und Unrecht vor Gott sind. Von den Kanzeln wird fast nichts mehr gestraft. Hier ein Beispiel: Ein Bruder fragte nach einem größeren Fest der Versammlung: Ob irgendeiner von den anwesenden Predigern, die gepredigt hatten, irgendetwas gestraft habe? – Man konnte nicht eins nennen.

Heute wird der Maßstab der Heiligkeit nicht mehr gebraucht, doch aber der Maßstab der Masse, der nicht die Trennung vom Bösen verlangt sondern sie mehr bejaht, weil ja die Masse bei vielen richtig sein soll. Heute hört man so gut wir gar nicht mehr predigen: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ – Oder: „Unterschied halten zwischen Heiligem und Unheiligem.“

Doch wie sah es diesbezüglich bei den Aposteln aus?

Als Johannes sich an einem Ort befand, da sich jemand aufhielt, der anders lehrte, floh Johannes, denn er hatte Angst, Gott könne strafend eingreifen. Heute wird eben alles zugelassen.

Frage: Hat unsere Zeit noch den ‚weltüberwindenden‘ Glauben?

Müssen wir heute nicht mit Bedauern feststellen, dass die ‚Welt‘ weit überwindet, anstatt diejenigen, die sich Kinder Gottes und oftmals auch ‚Gemeinde Gottes‘ nennen und vorgeben durch Christus neu geworden zu sein. Doch wie weit haben Kinder Gottes durch diesen Glauben überwunden? Paulus schreibt an die Römer: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat“ (8, 35 – 37).

III. Der Glaube, „der durch die Liebe tätig ist“

„Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6). Heute wird ja viel von Liebe gesprochen. Aber auch davon, dass die Liebe das Arge hasset und dem Guten anhangt? – (Röm. 12, 9).

Das Tun der Menschen entspringt ja aus verschiedenen Motiven. Es können reine aber auch unreine Motive sein. Beispiele von unreinen Motiven: Herodes, Simon der Zauberer, Ananias und Saphira, Judas. Beispiele von reinen Motiven: Jesus, Paulus, Maria, David. Der Mensch läuft und kämpft am meisten aus selbstsüchtigen Motiven. Andere Motive für das Tun der Menschen sind: – Angst - zur Zeit des Alten Testaments, Panik, Bitterkeit, Groll usw. Das höchste Motiv aus dem ein Tun entspringt, ist die Liebe. – Dieses Motiv war bei Gott und auch bei Jesus Christus. – Dieses Motiv ist auch im biblischen Glauben tätig.

Es ist ein wunderbares Leben, wenn dieses Motiv „Liebe“ tätig ist. Solch ein Mensch dient Gott nicht weil er muss, sondern weil er Gott liebt. Er ist Gott nicht darum gehorsam, weil Gott das von ihm fordert, sondern weil sein Herz dem Herrn aus Liebe entgegen schlägt. Der biblische Glaube, der sich im Gehorsam zu Gott offenbart, kennt dieses Motiv der Liebe. Dies schließt dann auch das Gottdienen in der höchsten Form ein. Weil Gott das höchste aller Wesen ist, so können wir ihn nur mit der höchsten Form des Dienstes, der „Liebe“, zufrieden stellen.

IV. Der Glaube, „der zur Seligkeit bewahrt“

Petrus schreibt in seinem ersten Brief in Kapitel 1, Vers 5: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbart werde zu der letzten Zeit.“

Soll der Glaube bewahren, dann muss er auch Gefahren sehen. Kinder Gottes in der Morgenzeit sahen Gefahren, die

ihnen drohten. Paulus schreibt an die Epheser 3, 13: „Darum bitte ich, dass ihr nicht müde werdet.“ Im Hebräerbrief Kapitel 12, 15 heißt es: „Und sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume, dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse.“ Paulus schreibt an die Thessalonicher im dritten Kapitel, Vers 6: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, dass ihr euch entziehet von einem jeglichen Bruder, der da unordentlich wandelt.“ Das sind doch Gefahren auf geistlichem Gebiet vor denen sich jedes Kind Gottes zu bewahren hat. Das wird nur durch den biblischen Glauben kommen.

Unbiblischer Glaube sieht keine Gefahren. Da kann man überall sein und alles mitmachen und dennoch bekennen Kind Gottes zu sein.

V. Der Glaube, „durch den Ströme lebendigen Wassers fließen“

Nicht totes, sondern „lebendiges“ Wasser. Dieses Wasser wird also ‚Leben bringen‘ und zum Leben beitragen, nicht zum Tod. Dieses Wasser wird „in Strömen“ zu vernehmen sein, nicht nur tropfenweise. Dieses Wasser floss von der Gemeinde der Morgenzeit, von den Aposteln und Dienern des Evangeliums, ja von jedem Einzelnen: Barnabas, Tabea, Kornelius, Lydia usw. Dieses Wasser floss auch in der Abendzeit.

Ist dieser Glaube, wie die Schrift sagt, auch heute noch bei uns? – Er ist im Wort Gottes festgelegt und den Heiligen ein für alle Mal übergeben. Gott wird keinen anderen Glauben anerkennen.

R. Berndt

Volk Gottes erwach!

Gemeinde, des Höchsten, Kind Gottes, wach auf!
Sieh, wie aus dem Abgrunde steigen herauf
die Mächte der Hölle, grausig und wild,
in dir zu zerstören des Heilandes Bild.

Der Feind aller Seelen setzt alles daran,
wie er von dem Heiland sein Volk ziehen kann.
Er merkt, dass sein Brüllen vergeblich oft ist,
so kommt er von neuem mit anderer List.

Wie er zum Ziel kommet, das kümmert ihn nicht,
so stellt sich der Satan als Engel des Lichts:
„Ja, sollte Gott sagen: O haltet euch fern
von Weltlust und Sünde?“ – Wir haben’s doch gern!

Das Wort von dem Kreuze, soll das nur allein
der Grund aller Hoffnung und Seligkeit sein?
Das ist viel zu einfach, passt nicht dem Verstand! –
Und Satan hat menschliche Weisheit zur Hand.

Dann zeigt er beim Nächsten den Splitter so klar,
der eigene Balken ganz nichtig nur war;
die Liebe erkaltet, man sieht nur sich selbst,
und Christus steht draußen, der Heiland und Fels.

Man will nicht mehr sein so verachtet, verhöhnt; –
„so wie alle andern!“ das Motto ertönt.
Die eine, die reine, die göttliche Braut,
die wird nur von wen’gen erkannt und geschaut.

„Was will **der** mir sagen, ich bin doch **mein** Herr!“
So geht’s über manchen der Boten einher.
„O predigt uns sanft, Strafe wollen wir nicht,
wir wissen schon alles, uns nichts mehr gebricht!“

Wir wollen Vergnügen für Jung und für Alt,
was hebet den Menschen, was lieblich uns schallt;
das ewige, alte, das heilsame Wort,
das gilt wohl den andern; – geht mir damit fort!

Der Feind zeigt betörllich: Wie bin ich so reich,
bin satt, hab die Fülle, wer ist mir denn gleich?
Man merkt nicht, die Seele ist arm, nackt und bloß,
und dass Satans Lüge ist schmähdlich und groß.

So gehet der Mörder der Seelen einher,
betrügt und macht schläfrig das göttliche Heer,
manch’ wackerer Kämpfer fiel Satan zum Raub,
blickt’ weg von dem Heiland, hat Lügen geglaubt.

Volk Gottes, erwache! Erkenne die List!
Ein Lügner von Anfang der böse Feind ist!
Er will dich betören, will schläfern dich ein,
damit deine Seele ihm sicher soll sein!

Nur einer kann wehr’n dem Verderben und Tod,
nur einer befrei’n uns aus all dieser Not:
Nur Jesus, der Heiland, allein hat Gewalt,
dem Werke des Feindes gebieten ein „**Halt!**“

Zurück zu der Bibel, dem heiligen Wort!
Das gilt hier im Leben und ewiglich fort.
Es sei einz’ge Richtschnur, der Kompass allein: –
Der Herr und sein Wort führen sicher uns heim.

Edeltraut Nimz



Die **Bergpredigt**

Ausgewählte Aufsätze

In Jesu Fußtapfen

„Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden;

welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet;

welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

1. Petri 2, 21 – 25

Verirrte Schafe! Kannst du sie nicht sehen? Sie sind durch eine schmale Öffnung des Zauns hindurchgebrochen; sie sind weit hinausgewandert, um das süße Gras abzuweiden, das sie hinauslockte: sie sind von Hunden erschreckt und gejagt, in geringere und immer geringere Haufen zerstreut worden, bis sie zuletzt einsam umherirren oder in Gruben fallen oder vor Kälte und Hunger nur noch schwächlich blökend als eine hilflose Beute des Löwen oder des Wolfes daliegen. Fern von dem Stall; zerrissen, verwundet, gehetzt; vor Angst zitternd, mit Kot bespritzt und beschmutzt; dem Tode anheimgegeben, wenn der Hirte sie nicht errettet. So waren wir alle. „Wir gingen in der Irre wie Schafe.“

Wie können wir jemals dem guten, großen und ersten Hirten der Seelen genug dafür danken, dass er uns nicht unserem unglücklichen Schicksal überlassen hat, sondern dass er uns nachkam – dass er die Bergesschlucht hinab, durch dorniges Gestrüpp, über zerklüftete Felsen stieg, bis er uns gefunden hatte, und dass er uns auf seine Schultern legte und uns zurücktrug. Wir sind sicher in seinem Stall geborgen. Darauf lauschend, dass er uns bei unserm Namen rufe. Seinen Namen an uns eingebrannt. Wir fürchten uns nicht, wenn wir zu neuen Pflichten, Prüfungen oder in neue Versuchungen hinausgeschickt werden, weil wir es so gewiss wissen, dass „wenn er seine eigenen Schafe alle ausgetrieben hat, zieht er vor ihnen hin; und seine Schafe folgen ihm.“ Aber diese Nachfolge des Hirten und Bischofs unsrer Seelen bringt Leiden mit sich. „Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.“ Es ziemt uns, diese Fußtapfen wohl zu beachten,

da sie in das finstere Tal hinabführen, ehe sie emporsteigen zu den Höhen der Auferstehung und der Himmelfahrt.

I. Die zu dem gewöhnlichen Los der Menschen gehörenden Leiden.

Ein Mensch, zu Elend ist er geboren, wie der Flamme Funken hochfliegen. Arbeit ist nur eine Hälfte des Lebens; Leiden ist die andere. Eine Hälfte der Welt ist in dem Sonnenschein der Arbeit; aber die andere im Schatten des Leidens. Alle leiden, entweder am Leibe oder an der Seele; persönlich oder in ihren Familien; durch das, was sie besitzen, oder durch das, was sie nicht besitzen; durch die Bosheit ihrer Mitmenschen; durch die Feindseligkeit böser Geister; oder durch ihre eigenen Torheiten und Fehler.

In allen solchen Leiden, mit Ausnahme der letzteren, hat Jesus auch gelitten. Was jemals unter Hunger, Durst, Müdigkeit, Armut, Mühe, körperlicher Schwäche, Schmerz und Verlust mit der dazu gehörenden niederdrückenden Seelenangst verstanden wird, das hat er erfahren. Diese Dinge widerfahren jedem Menschen. Auf diese Weise leidend erwirbt er sein Brot. Durch diese Leiden wird sein Charakter gebildet. Durch dieselben erringt er die Herrschaft über die Natur. Und weil der Herr an Gebärden als ein Mensch erfunden ward, so neigte er sein königliches Haupt, um sie zu erdulden. Obwohl er Schöpfer und Herr aller Dinge war, erwählte er dennoch den leeren Beutel des Bettlers, die Kost des Verstoßenen, das Lager des Verbannten, damit kein Kind Adams sich eines Übermaßes oder einer Absonderlichkeit des Leidens rühmen könnte, in dessen Empfindung er nicht berührt wurde. „Deshalb sollte er in allem den Brüdern ähnlich werden.“

II. Es gibt auch Leiden, welche Christo, als dem Mittler und Heiland, eigentümlich sind.

Der Apostel legt einen Nachdruck auf diese, als auf die notwendige Grundlage unseres Verhältnisses zu Gott. Er „litt für uns“; und das Verhältniswort bezeichnet auf nicht misszuverstehende Weise, dass er den Fluch und die Folgen der Sünde auf sich nahm, um uns auf ewig von denselben zu befreien. Dann, als wollte er das Werk der Vermittlung und Stellvertretung noch mehr hervorheben, führt der Apostel eine Stelle aus jener großen evangelischen Prophezeiung des Jesajas an, in welcher der Geist Christi so deutlich von dem Opfercharakter der Leiden des Erlösers vorauszeugte (Jes. 53).

Er trug unsere Sünden. – Das ist ein zu den Opfern gehörender Ausdruck. Wie der Jude sich vor Alters auf den Kopf des Opfers „stützte“, das dazu bestimmt war, für ihn zu sterben, und das unschuldige Lamm die Last trug und unter seiner Bürde starb, so trug Jesus unsere Sünden in seinem eigenen Leibe auf das Holz. Es war nicht die Erwartung herrannahender, körperlicher Qual, welche ihn in Gethsemane so tief beugte, oder ihm den blutigen Schweiß auspresste, wie die Füße des Landmanns in der Herbstkelter die Trauben

pressen. Es war das Vorgefühl des Drucks unserer Sünden, der bereits anfang, sein Herz zu zermalmen und der es am Kreuz brach. Kein Leidender hat jemals einen Schmerz erfahren, der diesem gleich käme. Es ist nichts ähnliches in der Geschichte der Zeitalter vorgekommen; auch ist keine Wiederholung desselben zulässig. „Nun aber ist er einmal am Ende der Weltzeiten zur Außerkraftsetzung der Sünden durch sein Opfer offenbar gemacht worden.“ Nur in dem Einen des Geschlechtes Adams ist dieses Trauerspiel der Liebe möglich gewesen: dass die Sünden unzähliger Myriaden auf ihn zusammentreffen und so gesühnt und auf ewig hinweggetan werden konnten (Jes. 53, 6).

Wir können nicht lange bei dem Satz verweilen, welcher die Hingabe seines eigenen Leibes zum Werk unserer Erlösung betont. Jener, auf so reine Weise geborene Leib, der eine schöne Hülle für das heilige Kleinod, das er enthielt, gewesen sein muss; den die Jordanwasser zuerst dem äußeren Anschein nach mit der Last der menschlichen Sünde vereinigten, obgleich er in sich selbst ohne Sünde war; der der Schrein und die Wohnung Gottes war, der denselben für ihn bereitet hatte; der das Hilfsmittel für so viele segensreiche Worte und Taten seines Amtes war – jener Leib wurde zu einem Sündopfer gemacht und so zu sagen mit Feuer außerhalb des Lagers verbrannt, gleich den Leibern der Rinder und Ziegen unter dem Levitischen Gesetz. Auch dürfen wir nicht stehen bleiben, um dieses Holz mit dem Holz zu vergleichen, welches Isaak auf seinen starken, jugendlichen Schultern auf den Gipfel des Berges Morija trug. Es ist genug, dass wir wissen, dass es in unserer Welt tiefe Wurzeln geschlagen hat, dass es sie mit

seinen sich ausbreitenden Zweigen, unter welchen sogar die Vögel des Himmels Obdach finden, überdeckt – der wahre Baum des Lebens, dessen Früchte auf alle Länder fallen und dessen Blätter zur Heilung der Völker dienen.

Aber es ist noch ein Umstand, der unsere Aufmerksamkeit beansprucht, ehe wir weitergehen. Jene ganz einzig dastehenden und für uns unnahbaren Leiden, die über alle anderen in einsamer und unnahbarer Majestät hervorragen, haben uns auf ewig freigesprochen, sodass wir nicht mehr die gerechte Strafe für das Brechen des sittlichen Gesetzes der Regierung Gottes zu tragen brauchen. Wir mögen die natürlichen Folgen und Strafen unserer Missetaten zu tragen haben. Der bekehrte Trinker wird, obgleich er Verzeihung und Errettung von der Strafe des Zornes Gottes erlangt hat, dennoch die Zeichen und Spuren seiner Unmäßigkeit bis zu seinem Grabe tragen; obwohl sogar diese durch die nahe Gegenwart des Herrn in Segen verkehrt werden können. Aus dem Fresser wird Speise und aus dem Starken wird Süßigkeit hervorgehen; was aber die ewigen, richterlichen und rechtsgemäßen Folgen unserer Sünden betrifft, so sind diese für uns getragen und in den Leiden unseres geliebten Herrn erschöpft worden. In der Person Jesu nahm der große Gott sie auf sich selber und tat sie auf ewig hinweg. Weil er sie gelitten hat, brauchen wir sie nicht zu leiden; weil er sie getragen hat, brauchen wir sie nicht zu tragen; weil die Streiche dicht und schwer auf ihn fielen, brauchen sie niemals auf uns zu fallen. „Durch welche Striemen (Wunden) ihr seid heil geworden“ (1. Petr. 2, 24).

F. B. M. Fortsetzung folgt



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Sende dein Licht und deine Wahrheit.

Psalm 43, 3

Welch eine zeitgemäße Bitte, welch ein zeitgemäßes Gebet! Wie oft ziehe auch ich dieses Bibelwort in meine Gebete mit hinein. Es hat mich wahrlich schon oft gestärkt und mir vor allem bei meinem Bibelstudium weitergeholfen. Es ist aber auch ein Wort, das uns eine beste Wegweisung in unserer dunklen Zeit gibt; denn was braucht man mehr in der Dunkelheit als das Licht?, – das Licht Gottes!

Da waren einmal bei einem starken Fliegerangriff hunderte Menschen in einen nahegelegenen Bunker geeilt. Der Sicherheit halben gab es hier nur ein ganz schwaches Licht, und das setzte dann auch aus. Nun saßen diese Menschen nicht nur in großen Ängsten, sondern auch in tiefer Dunkelheit. Wie bedrückend muss das sein! Aber dann zündete jemand in einer Ecke eine Kerze an, und alle waren scheinbar sofort von

diesem kleinen Licht angezogen. – Das kleine Licht hatte offenbar eine große Wirkung!

Der Beter in unserem Textpsalm scheint auch in einer Dunkelheit gestanden zu haben. Es war gewiss nicht die Dunkelheit in einem lichtlosen Bunker, sondern eher eine lichtlose Ausweglosigkeit. In den vorausgehenden Versen spricht er von Unruhe, Bedrängnis und Tränen und fleht um Rettung von den

falschen Leuten. „Mein Gott“, so ruft er aus, „warum muss ich betrübt und traurig sein und warum hast du mein vergessen?“ Er gibt uns Einblick in seine Lage und macht sein Sehnen nach Licht verständlich. Es ist als wollte er sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Doch dann tut er etwas, was doch sehr beeindruckt: Er lässt nicht von Gott los, sondern bleibt vor ihm stehen und sagt: „Herr, sende mir dein Licht!“ – „Ich bin von Dunkelheit umgeben und suche dein Licht und deine Wahrheit.“ Das sagt, dass es ihm um nichts anderes mehr ging, als um das!

Aber wer sollte und müsste wirklich so beten? Sollten das nicht alle tun, die von der Dunkelheit und Auswegslosigkeit ihres Lebens so eingeengt sind, dass sie nicht mehr weiter können?

Die Auswegslosigkeiten der Menschen sind verschiedener Art und dazu sehr häufig. Da haben sich z. B. Menschen in ihrer Ehe in derartige Probleme und Konflikte hineingearbeitet, dass keiner mehr weiß, wie es weitergehen soll. Andere sind durch Unehrllichkeiten in ihrem Geschäftsleben in so viele Komplikationen hineingefahren, dass auch sie keinen Ausweg mehr wissen. Da gibt es viele junge Leute deren Bindungen in den Lüsten dieser Welt so vielseitig und stark sind, dass sie sich verzweifelt in tiefer Angst und Dunkelheit stehen sehen. So gibt es viele Menschen, die die Anklagen ihres Gewissens und die Unruhe und Friedlosigkeit ihres Herzens nicht mehr ertragen können und schließlich seufzend sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Ach wenn man doch in allen solchen Fällen erkennen möchte, dass hier tatsächlich nur noch Gottes Licht und Wahrheit helfen können! Das wäre wirklich noch der Ausweg!

Mit diesem Gebet ist aber auch eine demütigende Seite verbunden. Wer sich in Gottes Licht und Wahrheit stellt, der mag erschrecken, denn er wird sich selbst erkennen! Aber gerade das ist sehr notwendig und heilsam. Gerade das will Gottes Licht und Wahrheit

an den Verirrten wirken. Es will den falschen Weg, die falsche Gesinnung, die verkehrte Einstellung und alle inneren Zerrüttungen aufdecken! Und Jesus sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das ist die heilsame Wirkung der Wahrheit und des Lichts! Doch jemand sagte: „Nichts fürchtet der natürliche Mensch mehr, als sich im Licht Gottes zu sehen.“ Jesus erklärt die Ursache: „Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke sind böse. Wer Arges tut, der hasst das Licht und kommt nicht ans Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden.“ Aber in dieser Haltung kann man nicht frei werden. Wer das Licht meidet, der wird in der Finsternis bleiben und darin untergehen. Wer es aber sucht, der zeigt, dass er sich selbst erkennen und sich beugen will.

Jemand berichtet wie er mit einem seiner Freunde von einer gesegneten Versammlung heimfuhr. Auf diesem



Weg gab es ein seltsam langes Schweigen und schließlich sagte der Freund: „Ich bin mir heute selbst begegnet!“ Das war ergreifend! Bis dahin war er glänzend durchs Leben gekommen; aber erst jetzt wusste er, wer er wirklich war. Ja, so ist es, wer in Gottes Licht gestellt ist, der wird die Wahrheit über sich selbst erfahren und wird dann evtl. mit Jesaja ausrufen: „Wehe mir ich vergehe!, denn ich bin unrein und wohne unter einem unreinen Volk.“ – Das ist heilsamer Anfang!

Und nun müssen wir noch sagen, dass dieses Gebet einfach notwendig ist. Es ist notwendig für alle, die Gott lieben und doch durch mancherlei Trübsale und Anfechtungen gehen. Der Beter im Text setzte uns das Beispiel, gerade dann betend vor Gott stehen zu bleiben, sein Licht zu suchen und an seiner Wahrheit festzuhalten. Es ist aber vor allem notwendig für alle, die noch in der betrügerischen Finsternis dieser Welt und Sünde stehen. Das war die Nacht, in die einmal Judas, der Verräter Jesu, hinausgegangen war und nicht wieder zurückfand! Wir alle wissen, wie tiefgehend diese Finsternis unsere Sicht und Sinne zerrütten kann. Haben wir nicht alle schon erfahren wie schnell man in der natürlichen Dunkelheit alles verkennen und verwechseln kann, dass man z. B. einen Baumstumpf für einen beängstigenden Menschen hält? Das ist die Wirkung der Finsternis! Aber weit Schlimmeres wirkt die Finsternis des Herzens! Wer darin steht, der ist hilflos, arm und verloren! Seine Hilfe steht allein bei Gott, und seine Rettung steht darin, dass er sich willig dem Licht und der Wahrheit Gottes öffnet. Außer dem Wort, ist Jesus selbst das Licht, die Wahrheit und das Leben. Bitte ihn deshalb um sein Licht und um seine Wahrheit und du wirst zu ihm finden und durch ihn auch zu seiner Wohnung, und zu dem heiligen Tempel seiner Gemeinde. Das ist die Führung und der Segen des Lichts und der Wahrheit Gottes.



Jugendecke

Wahre Schönheit

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten
im Blick auf des Nächsten Wohlergehn
und die sich mit des Mitleids Tränen feuchten,
wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen sehn.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
bei allem, was nicht edel, wahr und rein,
bei allem, was die zarte Unschuld töten
und einer Seele kann zum Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
durch bittere Worte, die nur Zwietracht sä'n,
der lieblos nie bespricht der andern Schwächen,
der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmähn.

Schön sind die Züge, die trotz Müh und Plagen
von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
den selgen Ausdruck innern Friedens tragen
und die der Liebe Himmelsglanz erhellt.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
nicht Heftigkeit verrät noch Ungeduld,
die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
und sich im Wohltun üben allezeit,
die andre stützen, anderer Lasten heben,
zu jedem Liebesdienste stets bereit.

Schön sind die Füße, die zur Hilfe eilen
da, wo es gilt, Gefallnen beizustehn,
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen
und liebevoll den Verirrten nachzugehn,

Welch junges Herz hat nicht ein still Verlangen
nach Schönheit? – Und es tut ja recht daran!
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen;
der Weg zu ihr ist allen aufgetan.

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,
so sei es deinem Heiland nur allein!
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen,
an Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
im rauhen Sturm des Lebens nie erleicht
und droben dann, vollkommen ausgestaltet,
die herrlichste Vollendung einst erreicht.

Armi Gerber

Weg zum Leben

„Das ist doch kein Leben“, flüsterte der Querschnittsgelähmte, der nach jenem furchtbaren Autounfall im Rollstuhl saß.

„Das ist doch kein Leben.“ Mit diesen Worten ließ sich der schwergewichtige Direktor in die weichen Polster seines Schreibtischsessels fallen. Hastig ging dabei sein Atem. „Vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden von Termin zu Termin jagen und Sklave seines Kalenders zu sein, nein, das ist doch kein Leben!“

„Das ist doch kein Leben!“ Vielleicht ist dir dieser Satz aus dem Herzen gesprochen. Du denkst dabei an manche Belastungen und Sorgen, die du täglich durchstehen musstest.

Wie müsste denn ein Leben beschaffen sein, das diese Bezeichnung verdient, und wie finden wir ein wirklich sinnerfülltes Dasein? Die Bibel gibt auf solche Fragen eine wichtige Antwort: „Gott spricht: Suchet mich, so werdet ihr leben“ (Amos 5, 4). Demnach ist ein sinnerfülltes Leben gar nicht von mehr

oder weniger Gesundheit, Ruhe und Erfolg abhängig. Entscheidend ist vielmehr der Kontakt zu Gott. Hierdurch wird das Leben lebenswert.

Wie aber ist solche Verbindung zu erreichen? In dem genannten Bibelvers lädt uns Gott selbst ein: „Suchet mich!“ Der Einladende kommt uns dabei entgegen. Vor allem ist dies in Jesus Christus geschehen. Seit seinem Kommen auf diese Erde brauchen wir den Weg zum Leben nicht mehr vergeblich zu suchen.

Lasst uns zeugen

Wenn es etwas gibt, was die Welt nötiger braucht als christliche Lehre oder Predigt, dann ist es das persönliche Zeugnis der Christen. In vielen römisch-katholischen Kirchen in Europa sind teilweise die Wände mit Täfelchen bedeckt, auf denen die Leute dankbar die Hilfe, die sie von Maria erfahren haben, verzeichnen. Ein Altar in München ist beinahe mit Karten bedeckt, auf einigen steht „Maria hilf“, auf anderen wieder „Maria hat geholfen“.

In der Sorbonne in Paris können wir viele dieser Täfelchen finden, auf denen dem Dank gegen Maria und Joseph für bestandene Hochschulprüfungen oder Hilfe beim Erlangen eines Titels, Ausdruck gegeben wird.

Protestanten wenden sich mit einem Stirnrunzeln oder sogar einem Lächeln davon ab, aber ist dies nicht der Geist des Zeugnisses, wenn man so bereit ist, seine Dankbarkeit zu zeigen und das Verlangen hat, das, was man erfahren hat, weiterzusagen? Ist dies nicht das natürlichste Ding, was der Herr Jesus von uns verlangen kann? Wenn Menschen sich nicht schämen, von Maria zu zeugen, die doch nur ein Mensch ist und keine Kraft zum helfen hat, wieviel mehr dürfen wir uns nicht schämen, von dem zu sagen, was Christus für uns getan hat.

Wenn wir wirklich glauben, dass Jesus Christus uns Leben gegeben hat, warum gehen wir nicht und erzählen es anderen?

Haben wir dieses Leben, so leben wir für den, der uns das Leben gab. Eine Rebe bringt die Frucht hervor, die aus dem Saft des Weinstocks kommt. Christen leben für Christus, d. h.:

1. Ihre Ohren sind bereit, des Herrn Stimme zu hören. „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Joh. 10, 27). Sie können auch zur Gefahr werden, wenn durch sie der Versucher Eingang ins Herz findet. Sie sollen aber zum Segen werden. Durch das Hören der

Stimme Jesu kommt das Leben unter Jesu Einfluss.

2. Die Augen sehen auf des Herrn Hände, denn er gibt Anschauungsunterricht zum gesegneten Handeln. Was ich an Jesu sehe, will ich bei andern tun, nach seinem Sinn.

3. Der Verstand zum Sinnen über göttliche Geheimnisse. Die Bibel vermittelt die größten Geheimnisse. Sie wollen erfasst und verstanden werden. Nimm dir Zeit zum Lesen des Wortes Gottes und bitte um ein erleuchtetes Verständnis. Gebrauche den Verstand, der Herr will zu wunderbaren Erkenntnissen führen.

4. Die Stimme zur Verkündigung des Herrn Lob in Wort und Lied. Sie ist eine wundervolle Gabe Gottes, denn durch sie können wir unsere Gedanken offenbaren. Menschen werden damit erfreut, getröstet, aufgerichtet und ermutigt. Sie kann aber auch großen Schaden anrichten durch Lügen, unnütze und schandbare Worte. Die Stimme des Christen aber singt das Lob des Herrn und verkündigt die Taten Gottes, ja, sie stiftet viel Segen, wenn sie im Dienst des Meisters steht.

* * *

Der barmherzige Samariter

„Es war ein Mensch der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen.

Es begab sich aber von ungefähr, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber.

Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss darein Öl und Wein

und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein.

Des andern Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen!“

Lukas 10, 30 – 37

„Es war ein Mensch! Ist das nicht sehr modern ausgedrückt? Nicht Name, Stand, Religion oder Vaterland – ein Mensch! Und auch ‚unter die Räuber gefallen‘ zu sein ist modern. Es muss gar nicht äußerlich sein. Aber wie oft soll ein junger Mensch beraubt werden – seiner Ehre, seiner Reinheit, seines Mutes, seines Glaubens an Gott und Menschen. Beraubt – enttäuscht!

War denn kein Nächster da? Zwei Menschen gehen vorüber, die doch Gottes Willen gekannt hätten. Kennen wir diese Enttäuschung? Vielleicht warst du einsam, verzweifelt, mutlos – und der Nächste geht vorüber. Oder bist du es, der am anderen vorübergeht? Ist kein Nächster da?

Es gibt einen Nächsten! Der verachtete Samariter lässt sein Herz bewegen von der Not des anderen. Er leistet ganze Hilfe, denn er hat begriffen: der andere ist auch da! ‚Wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde.‘ Menschen, die den Geist Jesu haben, können den Nächsten entdecken. Mach es genauso!

Jesus – unser großer Bruder! Er ist in Wahrheit ein barmherziger Samariter. Er sieht dich. Er geht nicht vorüber, sondern breitet die Arme nach dir aus. Er erquickt dich und heilt deine Wunden, die die Sünde dir geschlagen. Er ging für uns den langen, schweren Weg nach Golgatha. Er will unser Allernächster sein.“

Im Namen Jesu

„ Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu!“

Kolosser 3, 17

Der gläubige Christ ist zu vergleichen mit dem Gesandten oder Konsul eines Königs. Ein solcher vertritt die Sache seines Monarchen im fremden Land, steht gleichsam an Stelle desselben da. Was er tut, und besonders, was er sagt und schreibt, ist wichtiger als was andere tun, sagen und schreiben; denn man erblickt hinter allem seines Königs Tun und Meinung.

Der Christ ist ein Gesandter Jesu Christi. In seinem Ort, in seinem Kreis, in seiner Familie vertritt er die Sache des großen Königs. Und dieser hat ihn mit nicht geringen Vollmachten ausgerüstet. In des Königs Namen soll er handeln; in des Königs Namen darf er bitten. Ein großer Unterschied freilich ist da zwischen den Gesandten eines irdischen und denjenigen des himmlischen Königs. Jene führen neben ihren amtlichen Obliegenheiten, die im Namen des Königs geschehen, noch ein Privatleben, darin sie in ihrem eigenen Namen handeln mögen. Nicht also der Christ. Alles, was er tut, mit Worten oder mit Werken, tut er im Namen Christi. Es fehlt zwar nicht an der Neigung, auch im Christentum sozusagen das amtliche, religiöse und das private Department reinlich voneinander zu scheiden. „Erfülle deine religiösen Pflichten getreulich an ihrem Platze, und daneben; in deinem Geschäft und Umgang kümmere dich nicht allzu stark darum; so kommst du weiter in der Welt!“ so lautet der Rat, der sich schon hier und dort außerordentlicher Beliebtheit erfreut.

Aber es bleibt dabei, ob er daran denkt oder nicht, in allem steht der

Christ im Namen Christi da. Was er tut und lässt, spricht und schweigt, handelt und leidet, es wirft einen Schein oder einen Schatten auf seinen König, der ihn gesandt. Da ist kein Fach ausgenommen; nichts darf er sich als sein Privatgebiet reservieren, innerhalb dessen er machen kann, was er will. Und wenn er's doch tut, in den Augen der beobachtenden Welt wird dennoch alles in Zusammenhang gebracht mit seiner Stellung als Christ.

Wenn nun das so selbstverständlich ist, dass der Christ in diesem Sinne alles im Namen Jesu tut, warum erteilt denn der Apostel noch insbesondere obige Mahnung? Damit wir's bedenken! Damit wir uns bewusst werden und bleiben unserer Stellung als Gesandte Jesu. Damit wir nicht im dunklen Unbewusstsein uns gehen lassen, wähnend, wir seien in unserem eigenen Namen da, wie die andern.

Viel zu enge wird oft der Kreis gezogen; nein, nicht nur die Reichsgottesarbeit im engern Sinn mit Wortverkündigung, Fürbitte und Dienst an Kranken usw. kann man tun im Namen Jesu. Alles, was ihr tut! Kann man denn im Namen Jesu Holz hauen, Kaffee kochen, flicken, schneiden, rechnen, Kühe melken? Ja freilich, eben das meint der Apostel. Ein christlicher Schuhmacher, der seinen Kunden schlechte Arbeit leistet, eine fromme Schneiderin, die die Kleider verpfuscht, ein gläubiger Lehrer, der die Aufsätze mangelhaft korrigiert, ein christlich gesinnter Buchhalter, der aus Flüchtigkeit Fehler über Fehler macht, ein im Ruf des Christentums stehender Kaufmann, der

teurer und weniger gut liefert als seine Konkurrenten – von Betrug ganz und gar nicht zu reden – die fromme Hausfrau, welche im Hauswesen nachlässig ist, sie alle sind kein gutes Zeugnis für ihren Glauben und ihren Herrn.

Ohne dass sie's bedenken, tun sie eigentlich alles im Namen des Herrn Jesu. Denn man kennt sie als solche, die ihm nachfolgen wollen, und wie sie sind und was sie tun, es ist alles ein gutes oder schlechtes Lob für ihn, ihren Herrn und ihren Meister, unter dessen Einfluss sie stehen. Er, das heißt, ihr Glaube, muss dann – mit Recht oder Unrecht – schuld sein an allem. „Sieht man wieder“, sagen die Verächter des Christentums, „das Frommsein macht untauglich für die Arbeit, macht dumm und unpraktisch. Die ganze Zeit haben sie ihre Gedanken bei ihren frommen Träumereien und derweil vernachlässigen sie ihren Beruf!“ Wenn auch manch solches harte Wort dem Hasse gegen Christus zuzuschreiben ist, so muss sich doch der Christ prüfen, ob er nicht Anlass gegeben hat dazu.

Dagegen ein zuverlässiger Kassier, ein geschickter und fleißiger Arbeiter in seinem Handwerk, ein gewissenhafter Lehrer, eine stille, treue Hausmutter, sie alle machen dem Namen des himmlischen Meisters, dem sie dienen und dem sie angehören, Ehre, und gewiss werben sie durch die Art, wie sie ihren irdischen Beruf treiben, mehr für ihren Herrn, als durch Worte und Predigten. Wie kann ein Gesandter die Sache und das Ansehen seines Königs zu Ehren bringen oder stinkend machen! Wie sollten wir Christen drum fort und fort

eingedenk sein: Ich stehe da nicht in meinem eigenen Namen; ich bin, lebe, arbeite und leide im Namen meines Königs und seines Reiches!

Welches Gewicht erhält das alles! Welches Gewicht auch das Sündigen! Das kann man ja unmöglich in seinem Namen. Kann man auch in Jesu Namen reich werden wollen, d. h. seines Lebens Ziel und Streben ans Reichwerden setzen? Kann man in seinem Namen nach Ehre und Ämtern geizen?

Man muss immer mehr die Beobachtung machen, dass der weltliche Teil der Christenheit je länger, je weniger unter den Schall des Evangeliums zu bringen ist. Auch außerordentliche Mittel, wie besondere Evangelisation, Musik, Zelt, Straßenpredigt, werden

oft genug von den Leuten, für die sie berechnet sind, ignoriert. Diese Verachtung und Abstumpfung der Heilspredigt gegenüber wird voraussichtlich zunehmen, es sei denn, dass eine göttliche Heimsuchung die Herzen aufweckt, zur Einkehr und Umkehr bringt. Müssen wir darob verzagen? Wird das Reich Gottes dadurch Schaden nehmen und zusammenschrumpfen? Nein! Es kommt auch jetzt und wächst und wird gepriesen. Der Einfluss, der von einzelnen treuen Christen, ihrem verborgenen Gebet, ihrem treuen Wandel ausgeht, der zieht, auch wenn sonst nichts mehr ziehen wird, der bildet eine Werbekraft, die immer und in allen Perioden die Großmacht darstellt zur Mehrung des Reiches Gottes. Gilt drum nicht um so mehr: Alles tun im Namen Jesu!

Im Namen des Herrn Jesu! Das muss unsere Losung sein. O wie das sichtet und erliet, wie das die Verantwortung vertieft, das Gewissen verfeinert! Wie das das Christenbewusstsein erhebt. Wie sollte ich, ich, der ich im Namen Jesu dastehe, der ich seine Sache und Lehre gegenüber vielen oder wenigen zu vertreten habe, – wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen! Wie das aber auch das Vertrauen stärkt! Denn wer in Jesu Namen dasteht und wandelt, der darf auch in seinem Namen bitten, erwarten, nehmen: allerlei seiner göttlichen Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dient, Licht auf den Weg, Weisheit von oben, Gnade um Gnade. In Jesu Namen wandeln, in Jesu Namen bitten, das gehört zusammen.

G. F.

Gottes Wege

„Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige“.

Psalm 25, 4

Was für ein starker Trost ist es, zu wissen, dass wir in den lebenden Händen der unendlichen Weisheit ruhen, dass wir in großen wie in kleinen Dingen still warten können, bis Gott die Wahl für uns getroffen hat, und dass er den Weg unserer Füße uns klar vorzeichnen will, sodass wir ihn getrost einschlagen und ohne Furcht wandeln können! Wie einfach würde unser Leben werden, wenn wir keine andere Wahl hätten als Gottes Wahl; wenn er selbst und er allein unser Weg und Ziel und Leben wäre! Wie würde alles Sorgen und Grämen, alle selbst eigene Pein abnehmen und verschwinden!

Glaubst du wirklich, dass Gott die Ereignisse in der Welt und in deinem Leben ordnet, oder handelst du doch zuweilen wie die, von denen der Psalmist sagt: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott?“ Heimlich in ihrem Herzen sprechen sie es; ach, und sagen nicht zuweilen, vielleicht unab-

sichtlich, die Kinder Gottes dasselbe? Handeln sie nicht wenigstens so, dass sie den Feinden Ursache geben, wie zu alten Zeiten auszurufen: „Wo ist nun dein Gott?“ Vielleicht bist du noch nicht völlig bereit, Gottes Willen anzunehmen. Im allgemeinen sagst du wohl: „Dein Wille geschehe“ und meinst es ehrlich und aufrichtig und hast doch noch nie die selige, lebenspendende Wahrheit erfahren. Wir sind nur geborgen, fröhlich und selig, wenn er für uns wählt und entscheidet. Hältst du es für unnötig, ihn wegen der gewöhnlichen Vorkommnisse deines Alltagslebens um Rat zu fragen? Erscheinen sie dir zu gering für den Gott der Kraft und Majestät? Sie scheinen uns nur gering, weil unsere Herzen und Geister klein sind; in Gottes Augen und in Gottes Reich ist nichts geringfügig.

Und wenn wir auch von solchem „Um-Rat-Fragen“ in allen Dingen

keinen weiteren Segen hätten als den einer beständigen Gemeinschaft mit dem Herrn, in welcher wir ihn als unsern wirklichen, immer gegenwärtigen, persönlichen Heiland erfahren, würde das nicht unsere arme kalte Natur mit einem wunderbar seligen Gefühl seiner Liebe und Nähe erfüllen? Derjenige, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist, muss er nicht wünschen, in allen Stücken Gottes Willen geschehen zu sehen? Muss er sich nicht mit ihm wie mit einem teuren irdischen Freund besprechen, auch über all die kleinen täglichen Angelegenheiten, die Schwierigkeiten, die Störungen, die Freuden des Lebens, nicht immer nur um Rat von ihm zu erhalten, sondern noch öfter um der Freude willen das Herz vor ihm ausschütten zu dürfen? Ja, was für eine Freude, was für ein Wunder ist es, dass der Herr sich überhaupt um uns kümmert!



Gleichnis von den zehn Jungfrauen und den anvertrauten Zentnern (Lies: Matth. 25, 1-30)

Auch diese beiden Gleichnisse richtet der Herr an die Adresse seiner Jünger und an alle Nachfolger, somit auch an uns. Das eine Gleichnis ist aus der landesüblichen Sitte einer Hochzeit genommen, und das andere aus der Geschäftswelt. Beide Gleichnisse weisen auf das Kommen des Herrn am Ende der Welt hin und sind eine Mahnung, darauf bereit zu sein. Die zehn Jungfrauen werden hier als die wartende und erwartende Gemeinde dargestellt. Alle haben ein hochzeitliches Kleid an, auch haben alle Lampen und Öl in ihren Lampen. Alle gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber nur fünf von ihnen haben ein Gefäß mit Ölvorrat mitgenommen. Die andern fünf haben das unterlassen und sie wurden deshalb von der Teilnahme an der Hochzeitsfeier ausgeschlossen.

In dem andern Gleichnis zeigt der Herr, dass er von seinen Jüngern, von seinen Dienern, ja von allen Gläubigen, die Beachtung der Bedingungen zur Seligkeit: Wachsamkeit, Treue und unermüdliches, selbstloses Wirken erwartet, und dass er von ihnen Rechenschaft fordern wird.

Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen Dann wird das Himmelreich gleich sein

Jesus war in den letzten Tagen mit seinen Jüngern viel allein und bemühte sich, sie auf sein Hingehen und sein Wiederkommen vorzubereiten. Sie sollten das, was sie von ihm hörten, auch allen, die an ihn glauben würden, weitergeben.

So sehr es dem Herrn Jesus darum zu tun war, dass seine derzeitigen Jünger im Glauben und in der Lehre befestigt würden, ebenso wollte der Herr auch, dass alle Gläubigen, seine Diener, seine Gemeinde, zu allen Zeiten bis zu seiner Wiederkunft, standhaft, treu und wachend erfunden werden.

Der Herr aber sieht, dass trotz seinem Bemühen und dem seiner Diener nachher, dennoch nicht alle durchhalten werden, und am Ende viele nicht miteingehen werden, das Hochzeitsmahl mit ihm zu feiern. Darum erzählt er allen zur Warnung und zum Ansporn dieses Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen. Es ist in der Tat erschütternd, dass nur die Hälfte bereit waren, an der Hochzeit teilzunehmen.

Zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen

Ein Versäumnis, das bis zuletzt kaum beachtet wurde, wird um Mitternacht für fünf von ihnen zum Verhängnis. Sie wurden nicht zugelassen, an der Hochzeit teilzunehmen, weil sie nicht Öl in Gefäßen mit sich genommen hatten.

Alle 10 haben die Einladung angenommen, sich bekehrt (Matth. 22, 4). Alle hatten ohne Zweifel das vorge schriebene Kleid an; das Kleid des Heils, den Rock der Gerechtigkeit (Jes. 61, 10). Alle hatten die Lampen, das Bekenntnis (Röm. 10, 10). Alle hatten Öl in den Lampen; das Zeugnis des Heiligen Geistes, dass sie Gottes Kinder sind (Röm. 8, 14). Aber nur fünf von ihnen haben die Erfahrung der Heiligung gesucht (Joh. 14, 16 und 17).

Da der Bräutigam verzog, wurden alle schläfrig

Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachtet (Mark. 13, 37). Darum wachtet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird (Matth. 24, 42). Keine von den 10 war immun gegen den Schlaf und auch wir nicht. Darum die Mahnung des Herrn an die Jünger und an uns alle laut obigen Schriftstellen: „Wachtet, dass ihr nicht in (der) Anfechtung fallet!“

Um Mitternacht ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Das Schmücken der Lampen, das Zubereiten nach Vorschrift ist zu jeder Zeit erforderlich und Pflicht (Hebr. 4, 1). Aber o Weh! Die Lampen verlöschen trotzdem. Das wenige Öl in den Lampen hat nicht lange genug gebrannt. Kein Öl zum Nachfüllen!

Gebt uns von eurem Öl. Dafür gibt es in der Heilserfahrung keine Möglichkeit. „So wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (Röm. 14, 12). Auch das Nachholen bei einem Krämer ist ausgeschlossen (Hebr. 3, 13). Schon im AT wird der Heilige Geist mit Öl verglichen (Sach 4, 2 - 6 und 11 - 14).

Herr, Herr, tue uns auf!

Es wird nicht gesagt, dass sie Öl kaufen konnten. Wahrscheinlich kamen sie un verrichteter Sache und zu spät zurück. Der Bräutigam, die Braut und alle Geladenen saßen bereits im Hochzeitssaal; die Feier hatte schon begonnen. Auch die fünf klugen Jungfrauen waren unter den Glücklichen und die Tür ward verschlossen.

Der Herr, der Bräutigam antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht! „Ihr werdet sehen Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes“ (Luk. 13, 28 - 30). Darum wachtet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird!

Das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern

Während Jesus im vorigen Gleichnis im allgemeinen von der Gemeinde spricht, und alle zur Bereitschaft für seine Wiederkunft aufruft, zieht er hier scheinbar den Kreis enger und spricht seine Knechte an und meint damit wohl seine Jünger, die Apostel und alle seine Diener und Mitarbeiter im Reich Gottes, denen er das Reich bescheidet, (anvertraut) wie es ihm sein Vater beschieden (anvertraut) hat (Luk. 22, 29).

Der Herr nahm seine Gleichnisse aus landesüblichen Gebieten: Er vergleicht das Himmelreich mit einem Bauer, einem Schäfer, einem Fischer, einem Baumeister, einem Händler, einer Hausfrau, einem Weingärtner, einer Hochzeit. Er spricht von einem Schaf, einer Perle, einem Groschen, von armen und von reichen Leuten, von Königen und von Bettlern. Hier aber nimmt er ein Gleichnis aus dem Welthandel, von einem Großunternehmer.

Gleichwie ein Mensch, der über Land zog

Ebenso ist das Himmelreich gleich einem Großunternehmer, der auch anderweitig nach dem Rechten sehen muss. Die lokalen Geschäftsangelegenheiten übergibt er seinen Vertrauensleuten, die sein Unternehmen am Ort weiterführen sollen.

Dass es sich um ein Großunternehmen handelt, zeigt schon, dass er nicht mit Groschen/Silberlingen, umgeht, sondern er verteilt Zentner, Güter, Goldwerte/Anlagen, Kapitalanlagen. (Ein Zentner = etwa 5 000 Mark /Dollar).

Wer kann anders gemeint sein, als der Herr Jesus selber, der hier sein Großunternehmen, sein Reich, seine Gemeinde, gegründet hat. Er hat dann seine Vertrauensleute erwählt, sie ausgerüstet und ihnen seine Güter anvertraut, das Werk weiter zu führen. Er hat ihnen den Auftrag gegeben: „Wirket, bis ich wiederkomme!“ Er selber ist aufgefahren zu seinem Vater, in sein himmlisches Reich.

Er rief seine Knechte (3) und tat ihnen seine Güter aus

Jesus sagt: „Selig sind eure Augen, dass sie sehen und eure Ohren, dass sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen (Matth. 13, 16 - 17).

Im Hohenpriesterlichen Gebet sagt der Herr: „Ich habe ihnen deinen Namen offenbart.“ – „Ich habe ihnen gegeben dein Wort.“ – Und in den vorhergehenden Kapiteln sagt er den Jüngern: „Ich will den Vater bitten, er soll euch einen andern Tröster geben.“ – „Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen.“ „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ „Ich gehe hin und komme wieder zu euch.“

Der Apostel Petrus bekennt nachher: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist“ . . . „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar. . .“ (2. Petr. 1, 3 - 11).

Und er gab einem jeglichen nach seinem Vermögen (Tüchtigkeit)

Es ist zu beachten, welch ein Vertrauen jener Herr in seine Diener setzte. Er teilte ihnen seine Güter aus. Einem gab er fünf Zentner, dem andern zwei, den dritten einen, einem jeglichen nach seinem Vermögen, Tüchtigkeit, Fähigkeit, Begabung. Hat der Herr nicht auch uns seine Güter anvertraut?

Auch die natürlichen Begabungen sind eine Gabe Gottes, der Herr erwartet, dass sie ihm zur Verfügung gestellt werden, dass wir uns ihm zur Verfügung stellen. Dazu gab der Herr uns noch geistliche Gaben. (1. Kor. 11, 4 - 11). Auf die Hingabe, auf den Fleiß, und auf die Treue kommt es an.

Der erste ging hin und handelte – und gewann. Desgleichen der zweite. Aber der dritte – er machte eine Grube . . . Als Schalk, als fauler Knecht, ging er in die Geschichte ein!

Über eine lange Zeit kam der Herr und hielt Rechenschaft

Da trat herzu der fünf Zentner empfangen hatte, und sagte freudestrahlend: Ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen. Auch der, der zwei Zentner empfangen hatte, kam und sagte; ich habe andere zwei Zentner damit gewonnen. Also 100% Gewinn. Kein Wort davon, wie schwer sie gearbeitet haben, wieviel Mühe es sie gekostet hat, oder dass sie sich selbst, ihre Familien, ihr Privatleben vernachlässigen mussten. Sie waren glücklich, dass sie für ihren Herrn arbeiten durften.

Gibt es einen höheren Orden und eine höhere Ehrenausszeichnung, als die, womit die beiden ausgezeichnet wurden? „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Da trat auch der herzu, der einen Zentner empfangen hatte: Herr, ich wusste . . . Er klagte den Herrn an, hart, grausam, streng und ungerecht zu sein. Er hatte Furcht ausgestanden, dass man ihm das Geld stehlen könnte, und er dafür ins Gefängnis gekommen wäre, wie das bei solchen Herren üblich ist (Matth. 5, 26).

Auch er bekam seine Auszeichnung: Du Schalk und fauler Knecht! Du nichtswürdiger, unnützer, böser Knecht! Du wusstest, was du hättest tun sollen. Ich hätte von dem Wechsler mindestens die üblichen Zinsen bekommen: 3, 5, 7 Prozent. Das Reich Gottes kann nicht nutzlos sein. Es bringt 30, 60 bis 100fältig Frucht.

„Den unnützen Knecht werfet in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen!“ Eine harte Strafe für Nichtstun! (Zähneklappen steht sechsmal im Matthäus und einmal im Lukasevangelium, und immer bezogen auf das Endgericht der Gottlosen.)

Das war ein deutlicher Hinweis des Herrn auf das Endgericht

Seine Apostel, seine Diener, seine Nachfolger, uns hat der Herr gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern und gesagt: „Wirket bis ich wiederkomme!“

„Und wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Luk. 17, 10). „Und siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.“

Schluss der Reden und Gleichnisse des Herrn

(Matth. 24, 45 - 51)

Der Herr richtet hier eine persönliche Frage an seine Jünger

Konnte der Herr auch uns als treu und weise genug erachten und uns seine Güter anvertrauen?

Ist es möglich, das Knechte sich so brutal, arrogant und gottlos benehmen und sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht?

Der Herr wird ihn zerscheitern und ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird sein Heulen und Zähneklappen!

(Schluß der Fortsetzungen.)

In Jesu Nachfolge

Kein Name ist so geliebt und so hoch besungen worden wie der Name Jesus. In allen Ländern und Sprachen, in allen Zeiten und Verhältnissen ist das Lob des Namens Jesu in tausendfachen Weisen erklingen. Ja, die Lebenden haben diesen Namen gepriesen als ihr höchstes Gut, als die Quelle ihrer Kraft und Seligkeit, und die Sterbenden sind mit diesem Namen im Herzen und auf den Lippen still und selig hinübergegangen in die große Ewigkeit.

Wohl uns, wenn auch wir diesen Jesus erkannt haben und ihn als unsern Heiland preisen können! Es gibt in der Tat keinen seligeren, sicheren Weg als den in Christi Nachfolge. Auch dem Menschen, der in Jesu Gerechtigkeit und Frieden gefunden hat, nahen auf dem Lebensweg Leiden und Schwierigkeiten mancherlei Art, und es ist gut, gewappnet zu sein, damit man nicht erschrecke und sich wundere, wenn der Sturm plötzlich hereinbricht. Vor dem Sturm behütet zu werden, ist groß, und wir dürfen die stillen, sonnigen Tage, die der Vater uns schenkt, mit dankbarem Herzen genießen; aber in dem Sturm behütet zu werden, ist größer. Darum soll uns die Hitze, die uns begegnet, nicht befremden, als widerführe uns etwas Seltsames.

Nein, die Prüfung, das Leiden, der Sturm ist notwendig zu unserer Erziehung und Bewährung. Was haben wir in solchen Zeiten zu tun? Zu beten, und zwar im Glauben. Jesus ist da, er ruft uns zu: „Fürchte dich nicht!“ Jesus ist der Herr des Sturmes, ein Meister zu helfen; es ist ihm nicht zu schwer. Mitten im Sturm braucht er nur seine Stimme zu erheben, so kehrt Ruhe und Frieden ein ins geängstete Herz. Ja, der Sturm dient zur Verherrlichung Gottes, damit wir gefestigt werden in unserem Vertrauen und seine Macht, auch der Welt geoffenbart und sein Name gepriesen würde.

Möge alles, was uns begegnet, in Nacht und Licht, in Sturm und Sonnenschein, dazu dienen, dass auch wir etwas werden zum Lobe seiner herrlichen Gnade! Lasst uns, die wir das herrliche Vorrecht haben, an Jesu Hand durch dieses Erdenland zu pilgern, allen Fleiß anwenden, damit unser Leben seine Lehre zieret! Wir wollen auch mit dem Dichter einstimmen:

*„Tiefer und tiefer, Herr, beug' ich mich dir,
gib doch die Fülle der Gnadenkraft mir.
Meister, im Staube vor dir liege ich,
werde doch alles in allem für mich.
Tiefer und tiefer, tiefer in dich,
nichts von der Welt mehr begehre ich.
Dir, Herr, zu Füßen, da leg' ich mich hin:
Christus mein Leben und mein Gewinn!“*

Sich dem Herrn übergeben, heißt: Alles in seine Hand legen und alles aus seiner Hand empfangen wollen. Wenn du, liebe Seele, dem Herrn so ausgeliefert bist, dann wird er dich erfüllen mit allerlei Gottesfülle, und du wirst allezeit für ihn bereit sein. Es ist überaus wichtig, dass wir im Herrn sind, aber noch wichtiger, in ihm zu bleiben. Wenn wir hier Glauben gehalten haben, werden wir droben einst Jesus sehen in seiner Schöne und bei ihm sein von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. S.

*Wer Jesus einmal sterben sah,
der wird durch ihn gesund;
sein liebster Platz bleibt Golgatha
auf weitem Erdenrund.*

Was Jesus vermag

Ein Trüpplein Bergleute stand an einem Dezemberabend vor dem Eingang einer Kohlengrube und wartete auf die Auszahlung des Lohnes. Ein großer schlanker Mann, mit Pickel und brennendem Grubenlicht versehen, gesellte sich hinzu.

„Alfred“, rief ihm einer der Männer zu, „wir sprachen eben von dir; man sagt, du seist ein Heiliger geworden.“

„Oder gar ein Engel“, spottete ein anderer. „Unsinn!“ rief ein dritter, „Alfred ist ein Pastor und wird uns allen predigen.“

„Richtig“, meinte der älteste unter ihnen, „er soll nur gleich damit anfangen. Hier, Alfred, ist deine Gemeinde schon versammelt; da ist auch ein Block Kohle, der dir als Kanzel dient. Also jetzt los mit deiner Predigt!“

Alfred hatte ruhig zugehört und lächelte über diesem sonderbaren Begehren! Aber endlich dem ungestümem Drängen nachgebend, stieg er auf den Block unter immer lauterem Rufen der Umstehenden. Einen Augenblick senkte er das Haupt, indem er in seinem Innern den Herrn um Hilfe anrief. Dann hob er in festem Ton an: „Also, Kameraden, ich . . .“

„Nicht so, nicht so!“ rief es dazwischen. „Erst einen Text und dann eine richtige Predigt!“

Eine Weile hielt der Bergmann inne, dann sagte er ernst: „Der Text heißt: ‚Ich bin Jesus‘“, und fuhr fort: „Kameraden, während der letzten Tage hat mich dieses Wort viel beschäftigt. Ihr möchtet wissen, was mich so verändert hat. Nun ich will euch erzählen, was Gott an mir getan hat. Noch vor vierzehn Tagen war ich ein Flucher und glaubte an keinen Gott, Heute sage ich: Ich weiß, dass es einen Gott gibt und dass er aus Gnaden mein Vater ist. Ich weiß, dass es einen Heiland gibt, der mich erlöst hat. Ich weiß, dass es einen Heiligen Geist gibt, der mich leiten und führen will. Wie ist das alles

gekommen? Ich kann es selber kaum sagen. Doch ihr wisst, wie aus einem Saulus plötzlich ein Paulus wurde. Ihr wisst, wie er plötzlich eine Stimme vom Himmel hörte, die zu ihm sprach: Ich bin Jesus! Nun, geradeso ging es mir auch. Ich eilte den verkehrten Weg dahin, bis Gott mit mir redete. Am Mittwoch vor acht Tagen verfehlte ich abends den letzten Zug, so hatte ich einen Weg von drei Stunden zu machen. Es war stockfinster, und ich hatte Mühe, auf diesem schlechten Weg vorwärtszukommen. Auf einmal kamen mir Worte meiner seligen Mutter in den Sinn über zwei Wege, die es gebe, und dass Gott den Weg, der zu ihm führe, durch seine Gegenwart erleuchte. Ich musste mir sagen, dass ich nicht auf diesem Weg sei und mein Leben in Gottes Licht nicht bestehen könne. Und dann, Kameraden, werde ich nie vergessen, wie plötzlich mein ganzes Leben mit allen seinen Sünden vor mir ausgebreitet lag. Ich setzte mich auf einen Steinhaufen und weinte laut. Aus der Tiefe meiner Seele schrie ich zu Gott: Herr, es ist alles wahr, ganz wahr; aber rette meine Seele! Da war es mir, als hörte ich die Worte Jesu, die mich meine Mutter lehrte: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken‘ (Matth. 11, 28). Darauf wurde es licht in meiner Seele. Ich kann es nicht erklären, ich weiß nur, dass Jesus auch für mich gestorben ist und mich in seinem Blut gewaschen hat.

Und nun, Kameraden, ihr wisst wohl, dass ich kein Prediger bin. Ich wollte, ich könnte zu euren Herzen reden und euch zu diesem wunderbaren Heiland hinnötigen. Er ist hier und spricht: Ich bin Jesus, das heißt Erlöser. Ach, Freunde, ihr wisst, wer ich war, und doch hat er mich errettet, wie er den Saulus errettet hat, und er möchte das gleiche an euch tun. Wollt ihr nicht in seine Nachfolge treten?“

Tiefe Stille herrschte, als der Bergmann ausgeredet und nun nach brünstigem inneren Flehen seine seltsame

Kanzel verließ, da trat einer der Männer auf ihn zu und sagte: „Du fragst, ob wir uns von diesem Jesus nicht wollen erretten lassen? Nun, ich will, wenn er von so einem, wie ich bin, etwas wissen will.“

„Er hat gesagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37). „Auf dies sein Wort kannst du dich verlassen“, versicherte Alfred, indem er seinem Kameraden warm die Hand drückte.

Sechs Monate später wusste Alfred, dass Gott sein einfaches Zeugnis gesegnet hatte und dass noch drei seiner Kameraden Jesu nachfolgten. Auch ihr Einfluss und Beispiel brachte Frucht, und manche haben Ursache, Gott für jene kurze Predigt zu danken.

Ein ganzer Christ

Mache mit der Nachfolge Christi vollen Ernst und in dem warmen Sonnenschein seiner Liebe und unter dem belebenden Wehen seines Geistes dringe zur völligen Hingabe an den Herrn durch! Rein ab und Christo an! Wehe dem, der die letzten Stricke, die ihn an die Sünde fesseln, nicht ganz durchhauen will, der mit Agrippa nur „beinahe“ ein Christ ist. Selig aber ist, wer ohne lange mit Fleisch und Blut zu beraten und ohne menschliche Rücksichten und Bedingungen sich dem Herrn übergibt und sich von seiner Gnadenmacht überwinden lässt. Selig, wer allem absagt, was er hat, und mutig durchdringt zum lebendigen Christentum! Ein solcher Mensch erlangt die frohe Gewissheit seines Heils, die herrliche, ununterbrochene Gemeinschaft seines Herrn und findet ewig bleibendes Glück und unvergängliche Freude. Er hat den Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

* * *

„Heut lebst du, heut' bekehre dich: Eh' morgen kommt, kann's ändern sich!“

Zeugnisse

Wipperfürth, Deutschland

Liebe Geschwister der „Evangeliums Posaune“, ich sende aus meiner Schwachheit, zur Ehre Gottes, dieses Gedicht. Ich bin keine Dichterin, aber der Herr hat mir auf das Herz gelegt, meine Gedanken und Verlangen auf das Papier nieder zu schreiben.

Als du mich aus tiefem Schlaf
einst hast wach gemacht
führtest du mich hin zur Krippe
wo du erschienen warst
als Heiland und Erlöser
für die verlorene Welt.

Du bringst Menschen tiefen Frieden
in Herzen die dich lieben
bald wirst du noch mal kommen
zu holen deine Frommen
für die, die dich ablehnen
wirst du als Richter stehen.

Du wuschst mich rein von Sünden
gabst neues Leben mir
habe Dank mein Gott und Heiland
für deine Gnadentat
die du für mich am Kreuz
auf Golgatha vollbracht

In dieser letzten Zeit
bitte ich um deinen Heiligen Geist
gib Mut und Weisheit
für dich zu streiten
verleih mir Kraft
im Kampf dir treu zu bleiben.

Eure Schwester im Herrn,
Valentina Schulz

*

Wetaskiwin, Alberta

„Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir fröhlich“. Psalm 126:3

Ich möchte es nicht verschweigen die Wohltaten Gottes an mir zu erzählen! Es ist nur des Herrn Gnade, dass wir nicht nach unseren Missetaten gerichtet wer-

den brauchen, wenn wir unser Leben ihm ganz in seine Hände legen!

Wenn ich zurückschaue, kann ich Gott nur danken und ihn preisen! Als Kind hat er das Verlangen in mir erweckt, sein Kind zu werden. An einem wunderbaren Herbstabend bei einem Fest in Calgary, durfte ich ihn in mein Herz einladen. O welch unbeschreibliche Freude!

Leider blieb ich nicht beständig, und betrübte den Heiland immer wieder. Durch die treue Hirtenliebe, durfte ich aufs neue Vergebung und Frieden in der Seele erlangen; Gott sei herzlich gedankt dafür!

Oft durfte ich schon genaue Antworten zu manchen Fragen bekommen.

Wenn wir zurückdenken an das Jahr 1999, wurde in aller Welt viel beraten über das hereinbrechende Jahr 2000. Ich wollte auch wissen, genau wie alle anderen, was kommen wird. Ich habe Gott gebeten um eine Antwort, und ehe der November zu Ende ging, wusste ich dass der Januar nicht viel aussergewöhnliches bringen würde.

Im Januar 2002 war Gelegenheit nach den Philippinen zu reisen. Genau wollte ich wissen ob es in Gottes Plan für mich war mit meinem Mann und den Brüdern Taron mitzureisen. Ohne lange Zögerung, schenkte er mir eine positive Antwort. Bis heute freue ich mich, mit manchen von den Geschwistern Kontakt zu haben . . . und höre gerne über ihre Programme: Ferienbibelschule, Radiosendung, ihre Feste, Taufe und Verordnungen, auch Zeugnisse und Anliegen, usw.

Ich durfte auch die heilende Hand Gottes erfahren! Als es mir im Leib oft und immer wieder schmerzte, wollte ich nicht irgend Medizinen zu mir nehmen, sondern bat um gesalbt zu werden. Als die Brüder beteten, merkte ich ein Zucken, und die Schmerzen sind nicht wieder zurückgekehrt! O ein treuer Gott!

In dunklen Stunden gehen meine Gedanken zum Herrn Jesus am Kreuz,

seine Leiden und Schmerzen und dass er sehr gehasst wurde. Im Vergleich sind meine Leiden doch sehr nebensächlich und ich fasse Mut, dass meine Probleme nie so gross sein werden wie die, die er getragen hat.

Am Morgen nehme ich einige Minuten um einen Liedervers zu spielen/singen, und es ist mir schon oft zum Segen während des Tages gewesen. . .”Gottes Volk darf nie ermüden“ ist eins von meinen Lieblingsliedern, ebenso auch: „Welch ein Tag, glorreicher Tag wird dass sein!“ Es ist wirklich ein Vorrecht, dass wir im Hause Gottes uns frei versammeln dürfen! Nirgends sonst ist solch tiefe Ruhe und Frieden für die Seele als im Gebet, in der Nähe Jesu! Die Zeugnisse in der Posaune sind auch zum Segen, denn man vernimmt, dass andere Mitpilger auch durch verschiedene Kämpfe gehen.

In dieser sehr beschäftigten Zeit ist es dennoch mein Wunsch, Gott treu zu dienen!

Eure Schwester im Herrn,
Ingrid Kakoschke

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

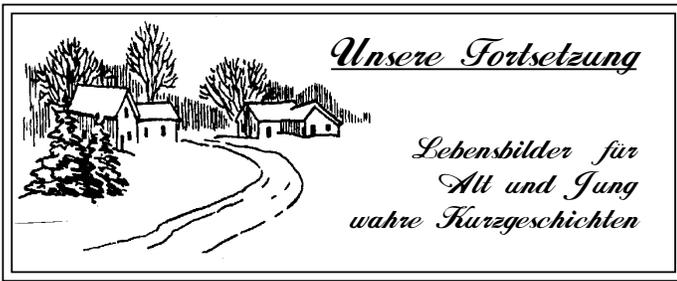
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Das Gebet vermag viel

Schon fünf Wochen waren vergangen, seit Frau Marie Wegener die letzte Nachricht von ihrem Mann, der Soldat an der Ostfront war, erhalten hatte. Der deutsche Wehrmachtbericht sprach außerdem nur kurz von Frontbegradigungen und schweren Abwehrkämpfen, sodass die Unruhe der jungen Frau durchaus begreiflich war.

Heute war die Sorge besonders peinigend. Frau Marie versuchte vergeblich, sich durch Strickarbeiten abzulenken. Nicht einmal die vielen Fragen der lebhaften siebenjährigen Tochter Thea, die mit ihren Schularbeiten nicht mehr allein fertig wurde, vermochten ihr zu helfen. Immer wieder überspannten ihre Gedanken in einem mächtigen Bogen tausende Kilometer bis weit nach Russland hinein, wo einer der vielen Kämpfer ihr Rudolf war.

„Du passt heute aber gar nicht auf“, klagte Thea und schaute die Mutter an, die sich heimlich eine Träne abwischte. „Ach, Kind“, sagte die Mutter, wobei sie dem Töchterchen zärtlich über das Haar strich, „wenn nur der Vati gesund zurück kommt! Ich habe solche Angst! Oft sehe ich ihn nachts vor mir. Aber dann dehnt sich ein weites Feld zwischen uns aus, und Vati schaut traurig zu uns herüber.“ „Weißt du was, Mutti“, unterbrach Thea sie und blickte zuversichtlich drein, „wir beten zum lieben Gott, dann beschützt er unseren Vati ganz bestimmt. Das weiß ich genau.“ „Natürlich wollen wir beten, Kind, ich tue es sowieso immer. Aber woher willst du denn wissen, dass der liebe Gott ihm gewiss helfen wird?“

„Aber Mutti“, erwiderte das Kind, und seine Stimme klang nachsichtig belehrend, „der liebe Gott hat doch selber gesagt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Jetzt musste Frau Wegener lächeln, und als die beiden niederknieten, da trug sie bereits die Gewissheit der Erhöhung in ihrem Herzen. –

Was der Pioniergefreite Rudolf Wegener gerade an diesem Tage an der Ostfront erlebte, war für ihn und seine Familie, wie sich später herausstellte, ein Wunder Gottes und eine Bestätigung ihres Glaubens.

Wegener war für den Bataillonsgefechtsstand so eine Art Faktotum, das man zu beliebig vielen Zwecken einsetzen konnte. Am frühen Morgen hieß es: „Leitung zur 2. Kom-

panie gemeinsam mit dem Gefreiten Krause flicken! Verständigung ist unter allen Umständen herzustellen!“

Zunächst fanden die beiden Soldaten gute Deckungsmöglichkeiten, dann aber führte die Leitung einen Hang hinunter, der im direkten Beschuss lag. Soeben war die Arbeit geschafft, als ihnen überraschend viele Landser entgegen kamen. Schon waren alle an ihnen vorbei, da rief ihnen ein Unteroffizier nach: „Ihr wollt wohl zum Iwan? Hundert Meter hinter uns kommt er schon!“

Erschrocken blieben Wegener und Krause stehen. Da sahen sie dicht vor sich die ersten russischen Infanteristen. „Gott, hilf uns“, dachte Wegener. Schnell liefen sie zurück und alarmierten im letzten Augenblick den Gefechtsstand.

Der feindliche Angriff kam zunächst an der Hügelkette zum Stehen. Wegener wurde einer kleinen Kampfgruppe zugeteilt, die an einem bewaldeten Hang auf die weitere Entwicklung des Geschehens wartete. Der Befehl lautete: „Aushalten! Eigene Panzerkräfte rücken an!“

Eine unheimliche Stille brütete über dem Land. Die Soldaten in den Löchern starrten in das schmale Niemandsland vor ihnen. Vielleicht dehnte es sich auch schon neben und hinter ihnen aus, wer konnte es wissen?

„An der Kaserne, vor dem großen Tor, stand eine Laterne. . .“, summte ein Oberfeldwebel von den Panzerjägern leise, aber seine Gleichgültigkeit wirkte grotesk. Ein Unteroffizier lachte spöttisch: „Lass man, mit deiner Lilli Marleen wird das wohl nichts mehr. Elend sengerich ist es heute!“ Dann war es wieder ruhig. Der Wind wehte vom Feind Fetzen eines fremden Gelächters herüber.

„Die Ruskis sind wieder lustig!“ sagte einer, und jeder wusste, dass schwere Stunden bevorstanden. Wegener hing seinen Gedanken nach. Wenn er die Augen schloss, dann war ihm, als dehnte sich ein fast endloses Feld vor ihm aus, wenn er es aber überqueren wollte, dann schob sich das Ziel immer wieder hinaus. Und am Ende, kaum zu erkennen, standen, das ahnte er nur, seine Frau und sein Töchterchen, winkten ihm zu und blieben doch fern.

„Hört ihr? Panzer!“ Die Stimme des Oberfeldwebels klang erregt. „Unsere Panzer kommen!“ Schon wollten einige Soldaten das Loch verlassen, da zerriss ein Schuss eines Panzerabwehrgeschützes die Luft. „Um Himmels willen, die Russen!“

Nun rollten die schweren Panzer heran und vorbei, vorne weg ein Spähwagen und in kurzen Abständen zehn, zwanzig, dreißig - achtunddreißig T 34.

„Wieviel Munition habt ihr?“ fragte der Oberfeldwebel flüsternd. Die Antworten kamen leise und verzweifelt höhnisch: „Sechs, zwanzig, neun, zwölf, sechzehn und eine Handgranate!“ Alle schauten auf den Oberfeldwebel. „Ruhig verhalten, sonst sind wir verloren“, sagte er, sonst nichts. „Verloren“, dachte auch Wegener. Da war ihm plötzlich, als

klänge eine Kinderstimme an sein Ohr: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten . . .“

„Jetzt kann uns nur noch der liebe Gott helfen“, sagte jemand halblaut, als Panzer auf Panzer vorbeiratterte. Wegener schaute überrascht hin, es war ein fremder Obergefreiter. Da betete Wegener zu Gott um Hilfe, und als er sich umsah, erkannte er, dass auch die andern in irgendeiner Weise, manche vielleicht unbewusst, das Gleiche taten.

Die Panzer waren rechts und links vorbeigefahren, in größerer Entfernung lärmte die langsam nachrückende russische Infanterie. Da raunte der Oberfeldwebel seinen Leuten zu: „Wir müssen raus, sonst schnappen sie uns!“

Vorsichtig kletterten die Männer aus den Löchern, huschten von Stamm zu Stamm und von Busch zu Busch bis zum Waldrand. Dicht vor ihnen standen einige Panzer, die ab und zu einen Schuss nach Westen abfeuerten, aber groß schien die Begeisterung der Schützen nicht zu sein. Schließlich schwenkten sie ab und polterten den Hügel hinauf.

Die Männer im Gebüsch schauten sich an. Weit, weit im Westen konnten sie die weichende deutsche Front sehen. Da liefen sie in das neue Niemandsland hinein, rannten und stolperten, fielen und sprangen wieder auf, aber kein Panzer raste hinter ihnen her. Nur ab und zu schlugen hier und dort Granaten ein, und endlich schwiegen die Geschütze. Als Wegener sich umschaute, erkannte er, wie die Panzerfahrer sich an dem erbeuteten Marketenderschnaps gütlich taten.

Am Abend war die Gefahr eines Durchbruchs gebannt, und Rudolf Wegener schrieb seinen Lieben von seinem seltsamen Erlebnis auf dem Schlachtfeld. Und da er den Tag kalendermäßig genau angab, wusste Thea, dass auch ihr gläubiges Gebet dazu beigetragen hatte, dass ihr Vati gesund geblieben war.

Bruder Gottlieb Tonn hat eine neue Adresse:
38, 400 North Glenmore Rd.
Kelowna, BC
V1V 2C7
Tel.: (250) 763-0497

Voranzeige
Fest in Vernon, British Columbia
den 5. 6. und 7. August 2006

Voranzeige
FEST IN EDMONTON
2. – 4. September 2006
mit Bruder R. Taron
aus Steinbach, MB

Voranzeige **FESTVERSAMMLUNGEN**

Flint/Swartz Creek, Michigan
vom 2. bis 4. September 2006
Bitte betet für diese Versammlungen

BIBELKURSUS

in Aylmer, Ontario, Kanada

14. – 25. August 2006
(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2006

Anmeldeformulare sind durch den Ortsprediger
zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren Gebeten
einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God
9 Mc Arthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6
Tel. und Fax: 416 – 242 – 5943
E-Mail: rroesler@pathcom.com

50-JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM

in Hamilton, Ontario

8. Oktober, 2006

Alle Geschwister und Freunde sind herzlich eingeladen.

Wir bitten um den Segen Gottes zu beten.

Gemeinde Gottes

265 Bowman Street

Hamilton Ontario, Canada L8S 2T9

Tel: 905 523 7474

FESTVERSAMMLUNGEN

Kitchener – Waterloo, Ontario

1. und 2. Juli, 2006

Versammlungszeiten an beiden Tagen:

10.30 – 14.30 – 18.00 Uhr

Gastredner:

Bruder Harry Klinger, Winnipeg, Manitoba

Wir wollen um die Gegenwart Gottes
und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo Ontario, Canada

Tel.: (519) 570-9314; (519) 578-2923

E: waterloo@thechurchofgod.cc

„. . . und komme, dass du hörest“ *Prediger 4, 17b*